

Nr. 15. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** 1895.

Der Kaiser Wilhelm-Kanal und die internationale Flotte.

Die Eröffnung des Kaiser Wilhelm-Kanals durch Kaiser Wilhelm II. in Person gestaltete sich zu einem großen internationalen Friedensfeste und bewies, wie gewaltig das deutsche Reich in den 25 Jahren seines Bestehens erstarkt ist, sei es an innerer Kraft in Handel und Wehrhaftigkeit, sei es an Ansehn bei den anderen Nationen Europas und der übrigen Weltteile. Eine internationale Flotte, wie sie bisher noch niemals und an keinem Orte der Welt sich zusammen gefunden hatte, ankerte in den Gewässern der Kieler Bucht und drückte trotz ihrer trutzigen Stahlpanzer, trotz der dräuenden Mündungen der gewaltigen Marinegeschütze der Feierlichkeit einen Stempel des Friedens auf. So feindlich sich oft die Nationen gegenüberstehn, hier lagen sie, vertreten durch die Kolosse der modernen Kriegsschifftechnik, einmütig und friedlich beieinander. Ist doch sogar der „alte Erbfeind" Frankreich erschienen, um der Eröffnungsfeier des großen Werkes beizuwohnen, und gerade die französischen Panzerschiffe sind es, welche wohl am meisten das Interesse in Anspruch genommen haben, eben wegen des bedeutsamen Schrittes, daß die französische Flotte „nach Kiel" ging. Hat es doch andrerseits in Frankreich nicht an lächerlichen Revancheschreiern gefehlt, welche von einem „Becher der Schande, der zu Kiel geleert würde" sprachen und was dergleichen Unsinn mehr ist. Aber diese erbärmlichen Hetzereien verstummten vor dem Donner der Salutschüsse, welche den großen Friedensfürsten, Kaiser Wilhelm II., begrüßten und vor den gewaltigen Worten, welche der Held zur Eröffnung des Kanals den Fürsten und Völkern entgegenrief: „Wir haben ein Werk geschaffen, welches die internationale Schifffahrt heben und stärken soll und neidlos blicken wir auf die Völker, welche die neue Wasserstraße benutzen wollen zum Ausbau ihres Handels." Wir bringen in der heutigen Nummer eine Ansicht des französischen Flaggschiffes „Hoche", eines gewaltigen Panzers mit Geschütztürmen und Gefechtsmasten, eines der bedeutendsten Schiffe der französischen Marine. Es dürfte unsere geehrten Leser interessieren, einen Gesamtüberblick über das ganze internationale Geschwader zu erhalten. Besteigen wir also einen der kleinen Dampfer, welche dem Publikum zur Verfügung stehen und fahren wir die Front der Panzer-Riesen ab. Da liegen zunächst vier deutsche Panzerschiffe IV. Klasse: „Heimdall", „Hagen", „Frithjof" und „Hildebrand" dem königl. Schlosse und der Barbarossa-Brücke gegenüber. Nach dem Kreuzer III. Klasse „Gefion" folgt der Kreutzer II. Klasse „Kaiserin Augusta", das erste Schiff mit drei Schrauben. Es folgen die dänischen Kreuzer „Hekla" und „Geiser", die englische Admiralitäts-Jacht „Enchantreß", die sich durch ihre außergewöhnliche Fahrgeschwindigkeit auszeichnenden nordamerikanischen Kreuzer „Marblehend", „Newyork", „Columbia" (22,8 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit) und „San Franzisko" und die portugiesische Panzer-Korvette „Vasco de Gama". Neben unseren Panzerschiffen III. Klasse „Würtemberg", „Sachsen", „Baiern" und „Baden", unserem Aviso „Meteor" und unserem Schulschiff „Blücher" sieht man die englischen Panzer-Kreuzer „Endymion" und „Blenheim" und das gewaltige englische Thurmschiff „Repulse" (14150 Tons). In der Nähe des westlichen Ufers erregen nun unsere riesigen neuen Schlachtschiffe allgemeine Bewunderung; „Wörth", „Weißenburg", „Brandenburg" und der „Kurfürst Friedrich Wilhelm". Ihnen benachbart liegen unsere Avisos „Pfeil", „Blitz" und „Jagd". Neben diesen deutschen Fahrzeugen das riesige französische Schlachtschiff „Hoche" und der französische Panzer-Kreuzer „Dupuy de Lôme", dahinter die englischen Thurmschiffe „Resolution", „Empreß of India" und „Royal Souvereign". Gegen diese gewaltigen Kolosse mit ihren 14150 t treten alle übrigen Schiffe, die, wie unsere Schlachtschiffe, meist nur etwa 10000 t haben, doch bedeutend zurück, und nur die italienischen Schlachtschiffe „Sardegna" und „Re Umberto" kommen ihnen mit ihren 13 860, beziehungsweise 13298 t annähernd gleich. Das deutsche Schulschiff „Mars" ist aus dieser Gruppe noch zu nennen. Es folgen nun die „Hohenzollern", der „Kaiseradler" und die Lloyd-Schiffe mit den

Das Schlachtschiff „Hoche".
Flaggschiff des zur Flottendemonstration in Kiel entsandten französischen Geschwaders.

Gästen des Kaisers. Unübersehbar wird die fünffache Reihe der Fahrzeuge. Die Italiener liegen hier, sie haben sich außer mit den schon erwähnten beiden Kolossen und der kgl. Jacht „Savoia" mit noch zwei anderen Schlachtschiffen I. Klasse „Andrea Doria" und „Ruggero di Lauria" und ferner mit zwei Kreuzern und zwei Torpedokreuzern eingefunden, so daß ihre Flottengruppe einen außerordentlich imposanten Eindruck macht. Die Oesterreicher haben die drei Panzerdecks-Kreuzer „K. u. K. Maria Theresia", „K. Franz Josef I." und „K. Elisabeth" entsandt, von russischen Schiffen sieht man hier den großen gepanzerten Kreuzer „Rurik", das Schlachtschiff „Kaiser Alexander II." und ein Panzer-Kanonenboot, von Spanien das Panzerschiff „Pelargo" und die Kreuzer „Infantin Maria Theresa" und „Marquis de la Ensenada", von Rumänien das Panzerdecksschiff „Elisabeta" und eine Schraubenbrigg, von Schweden und Norwegen die Panzerschiffe „Gota" und „Thule" und „Alkmaar" und aus der Türkei die Jacht „Fuad", deren in Fez herumspazierende Mannschaft einen ganz eigenartigen Eindruck macht. Noch liegen hier einige dänische Fahrzeuge und unsere Schulschiffe „Stein", „Stosch" und „Gneisenau".

Was den Kanal, dem alle diese Feierlichkeiten gelten anbetrifft, so haben wir denselben bereits in der Nummer 13 des Zeitspiegels geschildert und auch einige Illustrationen von demselben gebracht, wir wollen jedoch hier noch einmal eins der bedeutendsten Bauwerke, welche über den Kanal führen, zum Abdruck bringen. Es ist dies die Hochbrücke bei Grünenthal, unweit Holtenau, welche für Wagen und Eisenbahnverkehr eingerichtet ist und so hoch liegt, daß selbst die größten Schiffe darunter passieren können. Von dem Kanal selbst bringen wir eine Karte, welche den Lauf desselben veranschaulicht, wir ersehen aus derselben, ein wie großes Stück Land zu durchschneiden war, um die beiden Meere mit einander zu verbinden. — Eine der bedeutendsten Persönlichkeiten bei der Flottenparade deutscherseits war der Admiral Knorr, der das deutsche Geschwader kommandierte. Dieser ausgezeichnete Mann, der sich schon im Jahre 1870 als Kommandant des Kanonenboots „Meteor" gegenüber dem französischen Aviso „Bouvet" auf der Rhede von Havannah durch seinen Mut hervorthat, erhielt gelegentlich der Kanalfeier den roten Adlerorden. So dürfen wir denn auf die glänzende Festlichkeit zurückblicken als auf großes, nationales Werk, das nicht nur den deutschen Handel zu heben berufen ist, sondern auch für die deutsche Flotte von eminenter Bedeutung ist. Die Wehrkraft derselben ist durch den Kanal um das doppelte gewachsen. Hoffen wir, daß es nicht nötig sein wird, ihre Stärke einem Feinde gegenüber zu erproben, sondern möge uns der Himmel den Frieden erhalten noch lange Zeit.

Der Bauerngraf.

Humoristischer Roman von **Ernst Remin.**
(Fortsetzung.)



Eine Genugthuung wurde ihm aber doch — Philippine glitt an ihrem Seidenrock das Taschentuch zur Erde — Dietz hob es auf und hielt das schneeige Battistgewebe einen Augenblick in seiner Hand, es erinnerungsvoll betrachtend — da wurde ihm leicht um's Herz: Dieses Taschentuch war kein Liebesmord . . . .

Siebenzehntes Kapitel.

Ein ganz ander Leben war auf Klein-Hennigkendorf mit dem verlorenen Sohne eingezogen.

Die Kinder, deren Humor etwas eingeschlafen gewesen, thauten mächtig auf, und der dritte in ihrem Bunde zu dummen Streichen war allemal Dietz, der dann freilich diese Streiche zu gutem Ende führte und Lotti-Totti sowohl, als Welt- und Menscheit dabei vor ernsthaftem Schaden hütete.

Und in der Schaar der Jagdjunker — wie ein Vogel ging das Pferd unter ihm über Hindernisse, die schwierigsten Schüsse schienen ihm ein Spiel, es war als setze er alle seine Gewandtheit daran, die andern Herren an ritterlichen Künsten zu übertreffen.

Phillie merkte das wohl — ihr galt diese Huldigung von Ferne — sie lächelte im Stillen darüber — allein noch keinem edlem Blut ist ein Mann durch solche ritterlichen Künste unsympathischer geworden.

Einmal schien es ihm zu mißfallen, daß der junge Georg Siethen ihr etwas zu dauerhaft zur Seite blieb. Der Ton einer an sich gleichgiltigen Bemerkung, die Dietz an Siethen richtete, fiel schärfer aus, als diesem lieb war, und er klemmte sein Monokle ein, um sich seinen Freund Dietz einmal anzugucken.

Siethen", sagte ihm da freundlich lächelnd der z. D. gestellte Bräutigam, „proponiere eine Wette, daß ich Ihnen, wenn Sie Ihr Monokle so im Bogen hoch werfen, den Scherbel auf zehn Schritte wegschieße, ohne Ihnen weh zu thun; es soll in dem Augenblick kaput gehen, wo es außen an Ihrer Schulter vorbeifliegt!"

Siethen blickte ihn scharf an.

Und das Loch, das Sie dabei in meine Haut schießen, gilt nicht, was?" fragte er zurück. „Werde mich schön hüten!"

„Wills Ihnen in corpore vili vormachen!" erbot sich Dietz.

Die Sache erregte Aufsehen.

„Es gehört hier mehr Mut dazu, zu schießen, als dem Schuß zu stehen!" entschied Siethens Bruder Walther.

Dietz setzte dem Kutscher Franz die Angelegenheit auseinander.

„Wer schießt?" fragte der Brave.

„Ich, Franz!" sagte Dietz.

„Junger Herr, wenn Sie schießen, will ichs machen! Er war oft genug im Garten Dietz beim Schießen behilflich gewesen.

Die Besonneneren legten sich ins Mittel — man wollte sogar den alten Grafen benachrichtigen, um die Tollheit zu verhindern, Walther Siethen ging auch ihn holen.

Allein Dietz und Franz waren schneller.

Im Nu war geladen, Abstand genommen, Franz warf, Dietz schoß, das Glas platzte unschädlich hinter Franz weg, der kaum die Augen zur andren Seite zu wenden für nötig erachtet hatte, und vergnügt schmunzelnd trollte der vertrauensselige Monoklewerfer mit einem Zwanzigmarkstück davon.

Als der alte Graf durch den Garten herankam, war alles vorbei und Georg Siethen sah ein bischen nervös aus — er hatte so seine eigenen geßlerhaften Gedanken bei dem Tellschuß gehabt.

Graf Emmerich verwies Dietz seine grenzenlose Unvorsichtigkeit auf das Energischste und sprach davon, den Kutscher fortjagen zu wollen. Allein Dietz merkte ihm ganz deutlich an, daß der Alte im stillen dachte: „Ja, ihr Herren, so schießt Hennigkendorf — zur Not würde ichs auch noch können!"

Diese Affaire hatte die Folge, daß Philippine bedeutend mehr für „hors concours" erachtet wurde, denn zuvor.

Und sie hatte noch eine andre Folge, nämlich ein ernsthaftes Gespräch zwischen Philippine und dem Schützen.

Das Fräulein hielt es bei dieser Gelegenheit nämlich doch für ihre Pflicht, zu sprechen, so konsequent sie sonst einer Zwiesprache mit Dietz auswich.

„Nehmen Sie nicht an, Graf Hennigkendorf", sagte sie ihm, als sie ihn in der Halle allein traf, daß ich Ihnen Vorhaltungen machen will, wenn ich über den gestrigen Meisterschuß mir ein Wort zu Ihnen erlaube, ich möchte nur versuchen, für die Zukunft ähnliches zu verhüten."

„Ja, ja, es war leichtsinnig!" gab Dietz zu, der aufgesprungen war und in aufmerksamster Haltung vor ihr stand.

Und es hätte beinahe wieder ein Anderer die Kosten Ihrer Handlung zu tragen gehabt!" erwiderte sie sehr ernst.

Dietz verlor unter dieser Bemerkung die Farbe, so stark traf sie ihn.

„Wie einst Sie!" sagte er und blickte sie mit aufrichtigem Bedauern an.

„Wie ich, wie die drei Damen auf Quaden-Lüttwitz, wie . ."

„Drei Damen?" fiel Dietz erstaunt ein. „Philippine, ein so großer Sünder bin ich doch nicht — es waren blos zwei. Und die eine, deren Name ist nur durch einen Bubenstreich mit dem meinem in Verbindung gekommen, die trägt auch weiter nicht schwer an meinen Verirrungen, denn es wird sich infolge des Vorfalls Onkel Franz Klieffoth über sie erbarmen und sie heiraten — ich habe so etwas gehört. Die andere aber, nun, ich kann doch nicht dafür, wenn man sie mir mit Gewalt aufdrängen will und hinter meinem Rücken an Papa schreibt!"

So waren sie gar nicht . . . . beteiligt?" fragte Phillie hier, etwas stockend und nicht ganz mehr in ihrer Beichtvaters- und Sittenpredigersrolle.

Jetzt ward Dietz rot statt blaß.

„Ich bin ja nun einmal ein nichtswürdiger Sünder und wette jede Summe gegen . . . pardon! Ja, ein rasches Interesse für Onkel Franz' Ziehkind aus dem Lande der Zitronen hab ich gehabt, mir angeflogen, ich weiß nicht wie; aber dann habe ich mal eins ihrer Taschentücher gesehen — da war die ganze Komödie aus . . . . ."

Er sagte das in dem halb trotzigen, halb bittenden Tone eines großen Jungen, der ihm nicht übel stand; und Philippine, die sehr ernsthaft in sein treuherzig beschämtes Gesicht blickte, konnte ein leises Lächeln nicht unterdrücken, als das Taschentuch angeklagt wurde, die Liebe getötet zu haben.

„Auch trägt Bianca von Lusignan nicht schwerer an meiner Handlungsweise, als Fräulein Klötter-Pott, denn Onkel Franz, der mir lange verziehen, schreibt mir, daß er sie heiraten will, wie Onkel Fritz die Andere, jeder übrigens, weil er dem Bruder sein Erbe nicht gegönnt . . . es waren schaurige Verhältnisse auf Quaden-Lüttwitz."

Philippine blieb ernst; so lenkte auch Dietz sofort wieder ein.

„Nun, wissen Sie alles!" schloß er. „Und ich danke Ihnen, daß Sie mir Gelegenheit dazu gaben und daß Sie auch eine Mahnung an mein Heil verschwendet; denn ich sehe daraus, daß Sie wenigstens mich noch nicht ganz aufgegeben . . . als Menschen und Sünder meine ich ja! Und, Philippine, vielleicht hat mich auch die Erziehung auf dem Gewissen. Ich habe so meine eigenen Gedanken darüber. Sie sehen ja, wie frei die Kinder aufwachsen. Papa läßt nach seinem Prinzip jeden von uns gewähren und vertraut auf die Güte der Hennigkendorfer Rasse; und Mama ist zu weich. In unserer Zeit, wo die Luft von Perversitätsbazillen durchsetzt ist, genügt aber die Güte der Rasse allein nicht mehr, da muß Beeinflussung und Erziehung nachhelfen; früher ging das! Aber wozu — ich bin ja einmal verpfuscht und reise nach Weihnachten nach Afrika, wo ich mich bemühen werde, in dem Magen des ersten besten anständigen Wilden zu verschwinden, wenn er geräumig genug für mich ist; und bis dahin, bitte, haben Sie nur noch Geduld mit mir — dann sind Sie alle mich los und auch unser schiefes Verhältnis ist auf die anständigste Weise gelöst!"

„Sie sprechen sehr leichtsinnig von sehr ernsten Dingen!" bemerkte Phillie.

„Leider so meine verkehrte Art! Aber, liebe Philippine, eins verspreche ich Ihnen, zum Dank dafür, daß Sie sich heute um mich bemüht, auf mein Wort, sollte ich je wieder einen dummen Streich machen, so werde ich es so einrichten, daß ich selbst die Kosten bezahle!"

Dabei ergriff er ihre Hand und zog sie an die Lippen.

In diesem Augenblick trat Graf Emmerich ein, sah, wie Phillie rasch ihre Hand wieder an sich zog und dazu errötete, und wie Dietz betreten wurde, und sagte im Stillen zu sich, von einem zum andern blickend:

„Spiritus, merkst Du was?"

Er wollte ruhig durch den Saal weiter gehen, allein das „Brautpaar" hielt es für nötig, sich zu entschuldigen.

Ich habe mit Dietz wegen des Monokleschusses gesprochen, Papa!" sagte Phillie etwas zögernd.

„Sie hat mir die Leviten gelesen, Papa, besser als Du je!" fiel Dietz ein, „und ich habe mich bei ihr bedankt!"

„Bitte, laßt Euch nicht stören!" gab der alte Herr kurz zurück. „Leviten lesen ist eine ganz niedliche Unterhaltung und sich dafür auf die Weise bedanken auch! Dabei küßte er etwas giftig seine eigene Rechte und marschierte hinaus.

„Weib ist Weib“, knurrte er, „so ein breitschultriger langer Schlagetodt, wie mein Lümmel, behält zuletzt immer Recht bei ihnen!“

Er war im Stillen wütend, denn er war auf Dietz so eifersüchtig, wie es ordentliche Väter stets auf die Bräutigams ihrer Töchter sind.

„Mama“, brach er bei Dorchen ein, „da drinnen sitzen unsere Brautleute, lesen sich die Leviten und dann knallt's!“ Wieder schmatzte er auf seine alte braune Hand. „Ich glaube, das mit Südwestafrika war man eine Finte. Der Bengel ist im stande, seine Braut zu heiraten!“

Dorchen aber war glückselig über diese Aussicht, daß ihr Junge nun vielleicht doch nicht zu den Kannibalen ginge und machte einen der spärlich gesäten und bescheidenen Scherze, die sie in ihrem Leben gemacht, indem sie meinte: „Nun, Emmerich, die Phillie heiraten ist schließlich noch besser, als sich von den Kannibalen verspeisen lassen. Nicht wahr?“

Achtzehntes Kapitel.

Im alten unbewohnten Gärtnerhause des Gutsparkes geschah etwas, das Vorübergehende für Ermordung eines lyrischen Tenors durch blutdurstige Indianer gehalten haben würden, wenn nicht dieses alte Gärtnerhaus so tief im Park gelegen hätte, daß es da Vorübergehende nicht gab.

Bald heulte der Tenor — bald heulten die Indianer — bald beide Parteien.

Die Indianer und der Tenor selbst aber hatten eine andere Meinung von der Sache.

Die Indianer nämlich spielten Weihnachtsbescheerung, wobei Carrie als Bescheerkind zu fungieren etwas gewaltsam überredet worden war.

Auf dem Herde des Hauses in dem großen fliesenbelegten Flur prangte der Baum — eine trockene, alte Fichte, die mit Lichtstümpfchen beklebt worden war. An der Türklinke war Carrie fest gebunden, und an dem Lichterbaum hing ein schönes Stückchen Wurst, der eigentliche Inhalt der Bescheerung.

Natürlich machte Carrie Anstrengungen, dem magnetischen Zuge des Wurstzipfels zu folgen und zerrte heulend an seinem Strick.

Die Kinder waren sich diesmal der Gefahr gar nicht bewußt, in welcher sie schwebten. Das ganze alte Haus nämlich diente eigentlich nur noch zur Aufbewahrung von Gartengerätschaften und Reiserbündeln und war vollgepropft mit letzteren — ein versprühtes Fünkchen von dem improvisierten Weihnachtsbaum — und die drei Spielgenossen saßen in einem feurigen Ofen, wie Sadrach, Mesach und Abed Nego.

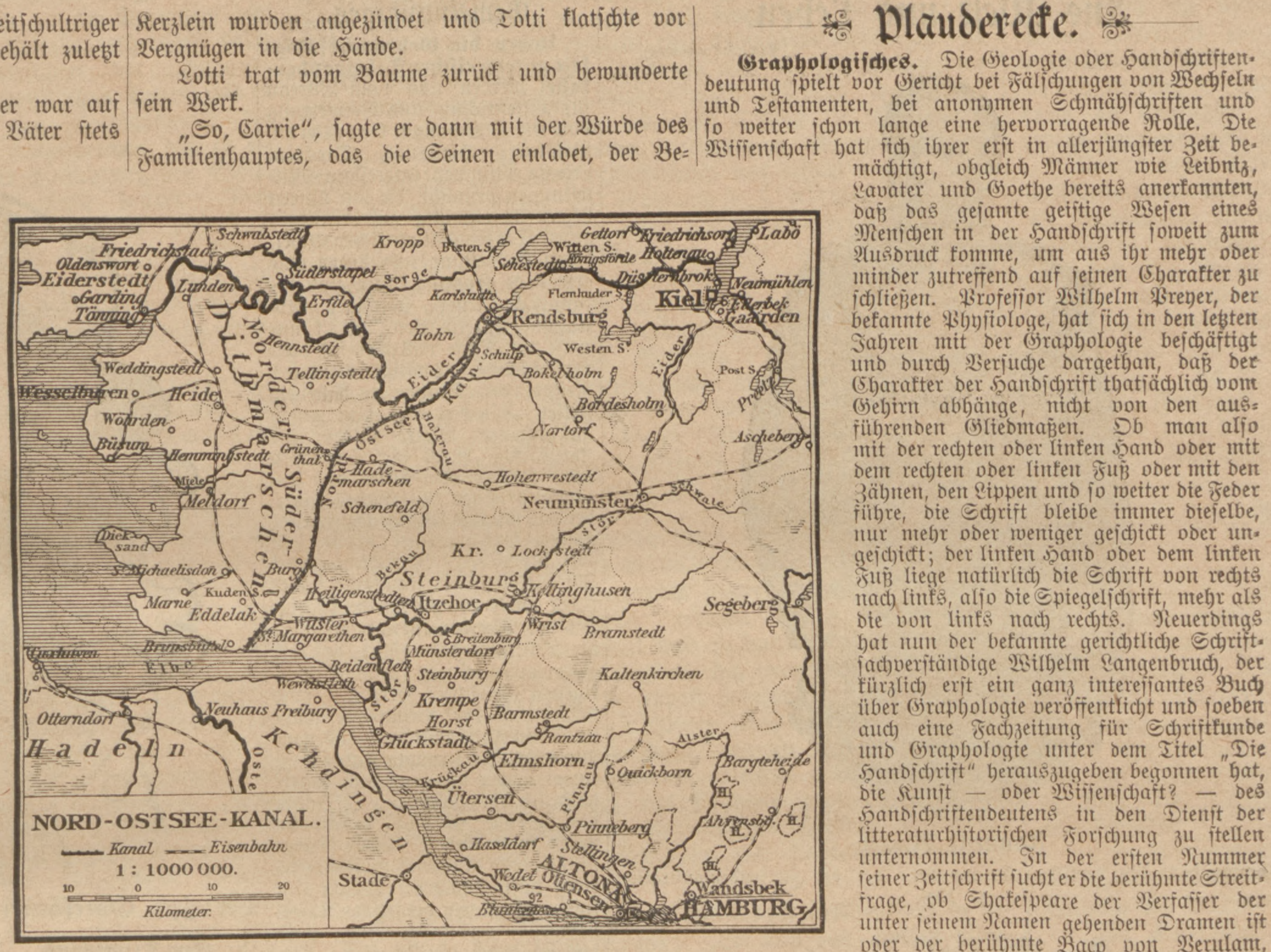
Nun flammte das Schwefelholz auf, das Lotti fürsorglich, aber unrechtmäßig auf einem flüchtigen Besuch in der Leutestube an sich gebracht — die Kerzlein wurden angezündet und Totti klatschte vor Vergnügen in die Hände.

Lotti trat vom Baume zurück und bewunderte sein Werk.

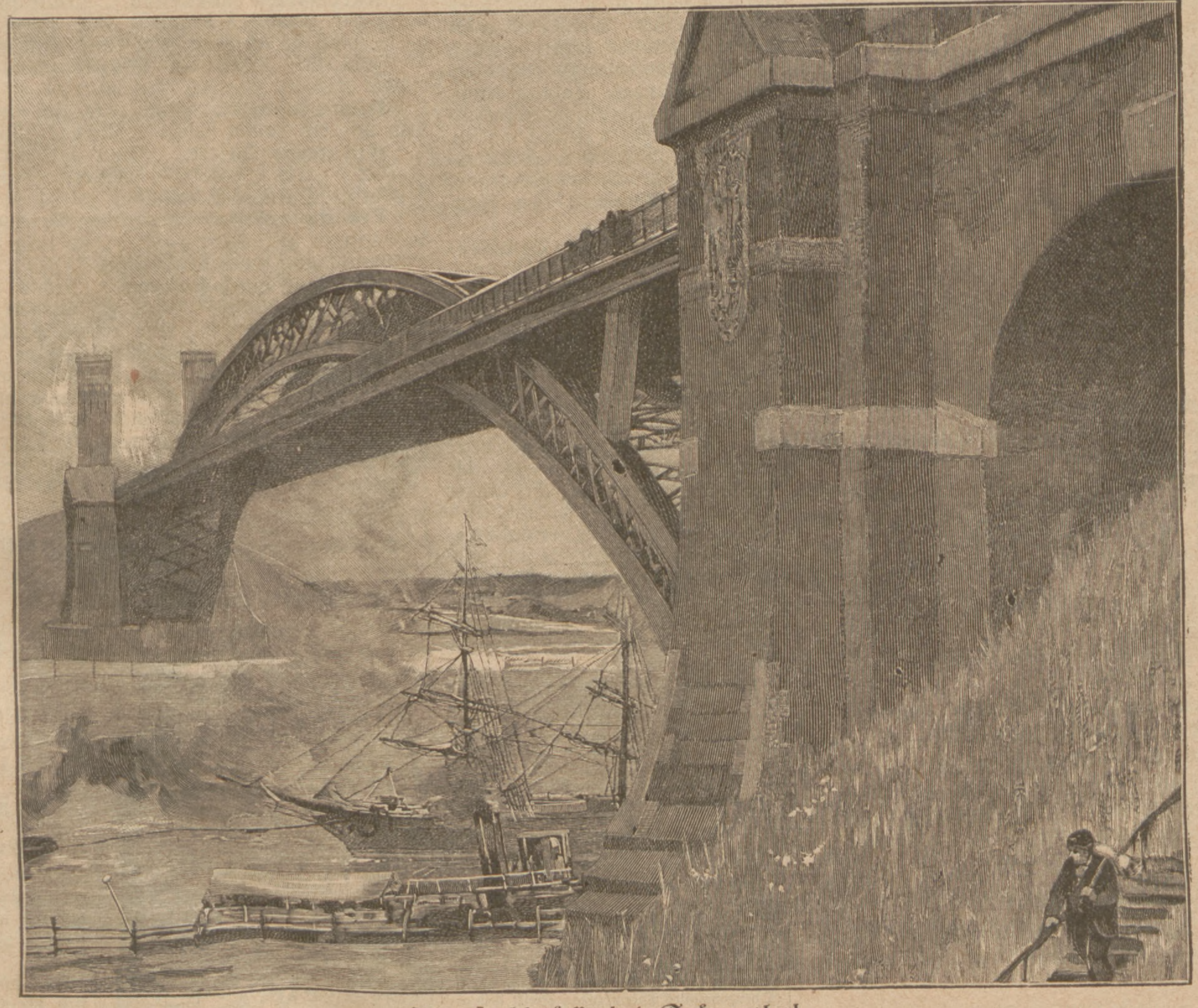
„So, Carrie“, sagte er dann mit der Würde des Familienhauptes, das die Seinen einladet, der Bescheerung sich zu erfreuen, „nun komm' und lang' zu!“

Damit machte er den Hund von der Thürklinke los, nahm die Leine in die Hand und führte ihn gegen den Herd.

(Fortsetzung folgt.)



Situationsplan des Kaiser Wilhelm-Kanals.



Die Hochbrücke bei Grünenthal.

Plauderecke.

Graphologisches. Die Geologie oder Handschriftendeutung spielt vor Gericht bei Fälschungen von Wechseln und Testamenten, bei anonymen Schmähschriften und so weiter schon lange eine hervorragende Rolle. Die Wissenschaft hat sich ihrer erst in allerjüngster Zeit bemächtigt, obgleich Männer wie Leibniz, Lavater und Goethe bereits anerkannten, daß das gesamte geistige Wesen eines Menschen in der Handschrift soweit zum Ausdruck komme, um aus ihr mehr oder minder zutreffend auf seinen Charakter zu schließen. Professor Wilhelm Preyer, der bekannte Physiologe, hat sich in den letzten Jahren mit der Graphologie beschäftigt und durch Versuche dargethan, daß der Charakter der Handschrift thatsächlich vom Gehirn abhänge, nicht von den ausführenden Gliedmaßen. Ob man also mit der rechten oder linken Hand oder mit dem rechten oder linken Fuß oder mit den Zähnen, den Lippen und so weiter die Feder führe, die Schrift bleibe immer dieselbe, nur mehr oder weniger geschickt oder ungeschickt; der linken Hand oder dem linken Fuß liege natürlich die Schrift von rechts nach links, also die Spiegelschrift, mehr als die von links nach rechts. Neuerdings hat nun der bekannte gerichtliche Schriftsachverständige Wilhelm Langenbruch, der kürzlich erst ein ganz interessantes Buch über Graphologie veröffentlicht und soeben auch eine Fachzeitung für Schriftkunde und Graphologie unter dem Titel „Die Handschrift“ herauszugeben begonnen hat, die Kunst — oder Wissenschaft? — des Handschriftendeutens in den Dienst der litterarhistorischen Forschung zu stellen unternommen. In der ersten Nummer seiner Zeitschrift sucht er die berühmte Streitfrage, ob Shakespeare der Verfasser der unter seinem Namen gehenden Dramen ist oder der berühmte Baco von Verulam, mittels der Graphologie zu lösen. Shakespeare war bekanntlich Schauspieler von Beruf, Francis Bacon, der gelehrte Lordkanzler, Naturforscher und Philosoph, einer der feinstgebildeten Männer seiner Zeit und einer der universellsten Geister aller Zeiten. Nun hat Langenbruch die vorhandenen Handschriften von Shakespeare wie von Baco untersucht und ist zu dem Schluß gekommen, daß die Handschrift Bacos in der That einen hohen, und tief gebildeten Geist verrate, die Shakespeares dagegen kaum einen Hauch von Bedeutung. Und so schließt er: „Es spricht eine nicht unbedeutende Wahrscheinlichkeit dafür, daß Francis Bacon und nicht William Shakespeare der Verfasser der dem letzteren zugeschriebenen Dramen ist.“ Die Baconisten werden ihre helle Freude haben über dieses neue Argument für ihre Theorie; diejenigen denen nach wie vor Shakespeare Shakespeare ist, werden darüber gerade so lächeln, wie jene Skeptiker, denen die Graphologie eine mehr oder minder nützliche Spielerei ist und bleibt.

Harzquerbahn. Der geplante Bau der Harzquerbahn Nordhausen-Wenigerode hat die besten Aussichten auf Verwirklichung. Der Bau dürfte insbesondere deshalb als gesichert betrachtet werden, weil der Fürst zu Stollberg-Wernigerode sich bereit erklärt hat, die Zinsgarantie für 300000 Mark Aktien zu übernehmen und weitgehende Zugeständnisse bei der Hergabe des erforderlichen Grund und Bodens und des Baues der Zweigbahn auf den Brocken gemacht hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Zweigbahn die ertragreichste Strecke der ganzen Bahnlinie werden wird. Die Berliner Aktiengesellschaft für den Bau und Betrieb von Kleinbahnen hat die Finanzierung des Unternehmens übernommen.

Aus Welt und Leben.



Admiral Knorr.

Kommandant des deutschen Geschwaders bei der Flottendemonstration zu Kiel.

Der Nordostsee-Kanal.

(Eröffnungsfeier am 21. Juni 1895.)

Der letzte Spatenstich geschah
An einem Riesenwerke.
„Zu Deutschlands Ehre steht es da,
Zum Zeichen seiner Stärke!"
Nordsee und Ostsee — welche Schau!
Von Brunsbüttel und Holtenau
Nun ineinander rauschen!

Der alte Kaiser hat's geweiht,
Der junge sieht's vollendet
In dem Gedenkjahr großer Zeit
Das Werk, das Segen spendet,
Das uns den goldenen Frieden wahrt,
Viel tausend Schiffen kürzt die Fahrt
Und Völkerkraft verbindet!

Und sollte uns bedroh'n ein Feind,
Die Ost- und Nordseeflotte,
Allnun in kurzer Frist vereint,
Macht Feindestrutz zu Spotte!
Zwiefache Kraft hat Doppelwucht,
Drum laßt froh an der Kieler Bucht
Zum Fest die Flaggen wehen!

Dort unter'm blauen Himmelszelt
In weiten Festeshallen
Soll dann dem großen Herrn der Welt
Zuerst das Lob erschallen.
Denn nur sein Segen giebt Gedeih'n.
So füget denn den letzten Stein
In des Allmächt'gen Namen!

Und wenn hernach im stolzen Zug
Die Schiffe der Nationen
Vorbeizieh'n mit geschmücktem Bug
Und bunten Mastenkronen,
Ein Bild der Völker-Friedensfahrt —
Dann Heil ihm, der den Frieden wahrt,
Heil Wilhelm, unserm Kaiser! **F. St.**

Hamburg.

Sieh', Hamburg trägt sein Festgewand,
Geschütz und Glocken Grüße tauschen,
Der Kaiser kommt! Am Elbestrand
Im Wind die deutschen Flaggen rauschen.
Doch mehr, als alle Macht, die heut'
Dir Kaiser, huld'gend ruht zu Füßen,
Mehr als Salut und Festgeläut',
Beut Dir der Herzen stilles Grüßen.

Gemeinnütziges.

Ueber die Gebrauchsfähigkeit unterseeischer Telegraphenkabel werden uns vom Bureau für Patentschutz- und Verwertung von Dr. J. Schanz & Co. (Berlin, Breslau, Hamburg, Dresden, Leipzig, München) interessante Mitteilungen gemacht, die wir unsern Lesern bereitwillig zur Kenntnis geben. Die transatlantischen Kabel, deren Herstellung und Legen eine gewaltige Summe kostet, sind bekanntlich einer ständigen Abnutzung unterworfen. Nicht nur nahe der Küste vollzieht sich diese vernichtende Thätigkeit durch Reiben der Drähte an Steinen, Felsen, Klippen 2c., nicht allein auf offenem Meere findet eine Zerstörung durch die Schaufeln eines Ankers oder durch den Unverstand eines Walfisches statt, der das sich ihm entgegenkommende Kabel fortzuräumen droht; ein viel intensiveres Verrichtungswerk übt vielmehr die langsame, aber sicher wirkende, zersetzende Thätigkeit des Meereswässers selbst aus; die schließlich dazu führt, daß die Telegraphenleitung infolge ihres eigenen Gewichtes zerreißt. Eine Reparatur der Bruchstelle wäre in diesem Falle zwecklos; das vom Meereswasser zernagte Kabel muß einem neuen weichen, dem innerhalb 10 oder höchstens 12 Jahre das gleiche Geschick bevorsteht, wenn nicht andere äußere Ereignisse bereits früher eine Ausbesserung nötig machen. Welche Unkosten mit einem derartigen Unfall übrigens verbunden sind, wird trefflich durch die Thatsache illustriert, daß der „Direct Cable Company" gelegentlich eines Kabelbruches ihrer Linie über eine halbe Million Mark an Reparaturkosten entstanden sind. Wenn man außer diesem Umstande ferner erwägt, daß die betreffenden Gesellschaften ein bedeutendes Kabelmaterial, das viele Millionen repräsentiert, ständig auf Lager haben müssen, werden sich die scheinbar verhältnismäßig hohen Preise für transatlantische Depeschen eher rechtfertigen lassen.

Das Spielen von Prämienloosen ist überall gestattet und viel chancenreicher, als alle Klassen-Lotterieen, weil jedes Loos mindestens mit seinem Nominalwerte gezogen werden muß. Aus diesem Grunde gewinnt das Spielen in Serienloosen auch beim Publikum von Jahr zu Jahr an Beliebtheit. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Prämien-Ziehung der Meininger 7 Gulden-Loose am 1. August dieses Jahres stattfindet. Originalloose, sowie kleinere Loosanteile sind laut Inserat in vorliegender Nummer erhältlich in dem altrenommierten seit 1843 bestehenden Bankgeschäft von Schereck, Berlin W. 8, Taubenstraße 35.

Die größte Windmühle der Welt dürfte wohl diejenige sein, welche ein Amerikaner, namens Buttler, auf Long-Island, im Hafen von New-York, erbaut hat. Wie wir durch das Intern. Patentbüreau von Heimann & Co. in Oppeln erfahren, besitzt dieselbe eine Höhe des Gebäudes von 45 Meter. Die Flügel, deren Ende unter einander durch einen Ring verbunden sind, haben eine Länge von 6 Meter. Das Mühlengebäude enthält inwendig 10 Etagen, die durch Treppen mit einander verbunden sind, welche schließlich oben zu einer außen rings um das Gebäude laufenden Galerie führen, von welcher ans man eine herrliche Aussicht auf New-York und den Hafen hat. Durch die Mühle wird ein Pumpwerk in Bewegung gesetzt, welches das Wasser in ein 180 Meter davon entferntes, 67 Meter höher als die Pumpe gelegenes Bassin schafft. (Obengenanntes Patentbüreau erteilt den geschätzten Abonnenten dieses Blattes Auskünfte und Rat in Patentsachen gratis.)

Briefkasten.

Ernst H. . . . Königsberg i. Pr. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß Sie vorzügliche Musikinstrumente, als Violinen, Zithern, Guitarren und Gloria-Akkord-Zithern bei Ernst Heß in Klingenthal i. S. käuflich erhalten. Genannte Firma ist äußerst leistungsfähig und wiederholt prämiirt worden. Wenden Sie sich getrost an die Firma, Sie werden in jeder Weise zufrieden gestellt werden.

Heiteres.

Vexierbild.



Der Herr Oberförster ist da! Wo ist aber sein Hund?

Ein Trugschluß. „Ihre Verlobung mit Fräulein Mayer ist also gelöst?" — „Wie kommen Sie darauf?" — „Na, sie ging doch eben vorüber, ohne Sie eines Blickes zu würdigen!" — „Ach, darum meinen Sie? Nein, wir sind verheiratet!"

Unerwartete Wendung. Lieutenant: „Ach, sehr schmeichelhaft, daß gnädiges Fräulein nur einen Offizier heiraten wollen — weshalb ziehen Sie denn einen Offizier einem Zivilisten vor?" — Fräulein: „Weil ein Offizier schon an Subordination gewöhnt ist!"

Kinderzoologie. Kind (das auf einer Wiese eine Katze, eine Kuh und ein Lamm sieht): „Mama, Mimi, Mumuh, Mähmäh!"

Ein neues Insekt. „Nenn' mir ein nützliches Insekt, Karl!" — Karl: „Die Biene!" — Lehrer: „Gut; und Du, Fritzchen?" — Fritzchen: „Die Not-Bremse!"

Fin de siècle. A.: „Was für einen Grund haben Sie, das Mädchen zu heiraten?" — B.: „Ich liebe sie!" — A.: „Das ist eine Entschuldigung, aber kein Grund!"

Auf dem Land-Postamt. „Nichts angekommen, Herr Posthalter?" — „Nichts!" — „Ich erwarte eine Karte von meinem Sohne!" — „So, so, eine offene Karte; warten Sie, da will ich 'mal nachsehen, ob sie vielleicht meine Frau in der Küche hat!"

Großmütig. Gläubiger: „Ich bin jetzt an den verschiedensten Tagen schon mit meiner Geldforderung zu ihnen gekommen, und jedes Mal paßte es Ihnen nicht, mich zu bezahlen; sagen Sie mir gefälligst nun endlich, an welchem Tage ich kommen darf!" — Student: „Bitte, welcher Tag paßt Ihnen am besten?" — Gläubiger: „Freitag." — Student: „Gut, Sie dürfen also jeden Freitag kommen."

Zum Kopfzerbrechen.

Rätselhafte Inschrift.



Zahlen-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9: Deutsche Stadt.
8 7 6 5 4: Person in der Bibel.
7 5 5 1: Fluß.
4 6 6 4: Meeres-Erscheinung.
6 1 8 3: Männliche Zierde.
3 1 6 4 2 2 4: Tafel.
9 1 2 2 4: Organischer Körperteil.
4 7 2 4: Tier.
5 1 5 4 3 3 4: Weiblicher Vorname.

Ergänzungs-Rätsel.

a an an ba be berg burg ca co da da dü dy ge gra i he ka ma me ment mit mo nas ne or pa res res ro se si so ta ta te te tor.

Aus vorstehenden 40 Silben lassen sich 20 dreisilbige Wörter bilden, welche alle dieselbe (zu suchende) Mittelsilbe haben. Wie heißen dieselben?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der rätselhaften Inschrift.

Bin ich froh, daß ich außen komm', jetzt war g'rad' meine Zeit da.

Des Rätsels: Der Fluß.

Verantwortlicher Redacteur: Victor Laverrenz, Schöneberg. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.